

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Remberg
M., in Remberg, Rott, Busch, Merz, Gommio und Gatz M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die halbpaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die
halbpaltene Zeile Pfg. Beilagen: Pfg. für das Hundert, aus-
schließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 6,00 M., frei Haus 6,20 M., durch die Post einschl. Bestellgeld 6,75 M. Anzeigen: Zeile 40 Pfg., Beilagenzeile 1 M., einschl. Steuer.

Nr. 97

Remberg Donnerstag, den 19. August 1920.

22. Jahrg.

Der Herr Staatskommissar für die Volksernährung teilt
folgendes Mitteil mit, daß die Fristen für den Lieferungs-
auftrag gemäß Verordnung vom 30. Juni 1920 um je 4
Wochen verlängert worden sind.

Es werden demnach für Brotgetreide (Weizen, Weizen,
Speltz, Dinkel, Gerste, Hafer und Mais) und Getreide aus der
Ernte 1920, wenn die Ablieferung vor dem 31. August
erfolgt, ein Lieferungsantrag von 200 Mark, und wenn die
Ablieferung vor dem 15. Oktober 1920 erfolgt, ein
Lieferungsantrag von 150 Mark für die Woche gestellt.

Die Magistrats, Herren Gemeinde- und Ortsvorsteher
ersuchen wir, dies sofort öffentlich bekannt zu geben.
Wittenberg, den 11. August 1920.

Der Kreisamtschef. (Kreisfornstelle.)

Unter Aufhebung der bisherigen Bestimmung betreffend
die Abnahme von Schlachtschweinen, bringen wir hiermit zur
öffentlichen Kenntnis, daß der Hauptkäufer Professor Dr.
Wittgen, den 16. d. Mts., die laut abgeschlossener Schweine-
marktvorgänge zu liefernden Schlachtschweine nicht mehr abnimmt.
Anstelle des Hauptkündlers Professor Dr. Wittgen wird von diesem Zeit-
punkt an der Fleischmeister Fritz Schulze-Wittenberg für
Abnahme und Verteilung der Schlachtschweine Sorge tragen.
Die Herren Besitzer von Schlachtschweinen wollen die Schlach-
tschweine dieser Schweine Herrn Fleischmeister Fritz Schulze un-
gehindert abliefern lassen.

Wittenberg, den 11. August 1920.

Der Kreisamtschef.

Preise für Schlachtvieh.

Beim Verkauf von Schlachtvieh durch den Viehhalter darf
der Preis für 50 Kilogramm Lebendgewicht nicht übersteigen:

I. Bei Rindern:

1. gering genährten Rindern, einschließlich
gering genährten Ferkeln (Klasse D) . . . 180.— M.
2. angesehnen Rindern (Klasse C) . . . 240.— "
3. fleischigen Rindern (Klasse B) . . . 300.— "
4. vollfleischigen Rindern (Klasse A) . . . 340.— "

Für ausgewachsene oder vollfleischige Rinder höchsten
Schlachtgewicht (Klasse A) kann nach näherer Anweisung der
Landeszentralbehörde ein Zuschlag bis zu 40 M. für 50
Kilogramm Lebendgewicht bezahlt werden.

II. Bei Kälbern:

5. Schlachtkälbern im Alter unter 3 Mon. 350.— M.

III. Bei Schweinen:

6. Schlachtschweinen (ausgenommen bei
Vertragskauf) . . . 350.— M.

IV. Bei Schafen:

7. minderwertigen und abgemagerten Schafen
(Klasse D) . . . 200.— M.
8. mageren und gering genährten Schafen
sowie Zuchtschafen (Klasse C) . . . 260.— "
9. vollfleischigen und fetten Wollschafen
sowie fleischigen Lämmern und Zäpf-
lingen (Klasse B) . . . 310.— "
10. vollfleischigen Lämmern und Zäpf-
lingen (Klasse A) . . . 360.— "

Die festgesetzten Preise sind Höchstpreise.

Remberg, den 13. August 1920.

Der Magistrat.

Die Kleinhandels Höchstpreise für Fleisch und Wurst

sind durch den Kreisamtschef in Wittenberg mit Wirkung
vom 13. August d. Js. an, wie folgt festgelegt worden:

- | | |
|--|--------------|
| Rindfleisch mit Knochen | 7.— M. 1 Pf. |
| ohne | 8.— " 1 " |
| Kaltfleisch | 6,25 " 1 " |
| Hammerfleisch | 7.— " 1 " |
| Feine Wurst aus Schwein
(gewürzlos) | 9,50 " 1 " |
| | 6.— " 1 " |

Höchstpreisübersteigerungen unterliegen strenger Bestrafung.

Remberg, den 13. August 1920.

Der Magistrat.

Der Butterverkauf

durch die Molkerei findet stets vom Donnerstag früh bis
Sonnabend mittag statt. Außerhalb dieser Zeit wird keine
Butter verkauft.

Remberg, den 17. August 1920.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf

morgen, Donnerstag, vormittags von 9 Uhr an in der Freibank.
Remberg, den 18. August 1920.

Der Magistrat.

Politische Tagesübersicht.

Deutsche Verwaltung im ehemals deutschen Gebiet.

Saigberg (Pr.), 17. August. Der Divisionskommandeur
der in Soltau eingesetzten russischen Truppen erklärte in der
Soltau Stadtbewohnerversammlung, er habe aus Woblan
die funktionale Anweisung erhalten, das Soltau-
Gebiet dem eingesetzten Deutschen zu übergeben. Die Deut-
schen sollten ihrerseits für Ruhe und Ordnung sorgen, da
Rußland sich nicht in die inneren Landesangelegenheiten ein-
mischen werde.

Ein Antrag der Soltau Kommunität auf Einführung
der Sowjetverwaltung wurde vom russischen Zivilkommissar
abgelehnt, da sie für eine agrarische Bevölkerung nicht geeignet
wäre. Ein großer Teil der im Kreis Remberg weilenden
Rückflüchtlinge ist bereits heimgekehrt. Ein russischer Zivilkommissar
trat am 14. August an der Grenze bei Soltau ein. Er er-
kundigte sich nach der Anzahl der in Alsenfeld befindlichen
Truppen und fragte, wann die Eisenbahnverkehre
wiederhergestellt werden könnten. Er erklärte, daß die Russen
den polnischen Korridor bis Danzig besetzen würden, um die
Einfuhr von Waren und Munition zu verhindern. Falls
Danzig sich neutral verhalte, werde es nicht besetzt werden.

Das Elbisch verlangt Freiheit.

Stroßburg, 16. Aug. Am Sonntag fanden in Stroß-
burg im großen Saale des Bürgerhauses und an vielen
anderen Orten gewaltige Protestkundgebungen der Bevölkerung
gegen eine Teilnahme am Kriege gegen Rußland statt. Die
Redner brachten übereinstimmend zum Ausdruck, man könne
den ehemaligen deutschen Soldaten nicht zumuten, franzö-
sische Soldatenrücken anzusehen. Dem Verlaufe gewaltiger
Einzerrungen werde die Arbeiterschaft mit Gewalt zu begegnen
wollen. Rußland kämpfe für die Freiheit der Welt, Frankreich
für die Interessen der Reichen und für einen verbrecherischen
Imperialismus. Die Elbischen verlangten ihre Freiheit. Stär-
misch erteilte ein Redner, der sagte: „Wenn die
Deutschen mit den Russen anrücken, werden die Franzosen
schon aus dem Lande gehen als 1918 die Deutschen“. Im
Übereinstimmung sagte ein Redner: „Als die Franzosen in unser
Land einzogen, haben sie einen Tag lang die Glocken geläutet.
Wenn sie wieder verschwinden, werden wir zwei Tage lang
die Glocken läuten.“

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 18. August.

* Herabsetzung des Kartoffelhöchstpreises. Die Pro-
vinzialkartoffelstelle gibt bekannt, daß die Preisstelle in ihrer
Sitzung am 12. August den Erzeugerhöchstpreis für den
Jahresertrag festsetzte, vorbehaltlich der Genehmigung des
Reichsernährungsministers, für die Woche vom 15. bis 21.
August auf 28 M. festgelegt hat.

§ Wie aus dem Material in der heutigen Nummer hervor-
geht, wird der Experimentierpsychologe Herr Rado auf viel-
seitigen Wunsch am Sonnabend einen weiteren Vortragabend
veranstalten. Da Anbetracht seiner Leistungen wünschen wir
ihm einen recht vollen Saal.

Wittenberg, 16. August. Eine Militärkommission der
Entente, bestehend aus drei französischen und englischen Offi-
zieren, ist am Freitag hier eingetroffen. Sie hat die Aufgabe,
die Befestigung und sonstigen militärischen Stellen zu prüfen,
ob die Befestigung ordnungsgemäß erfolgt.

Deffau, 17. August. (Freibank) Die anhaltische
Landesverwaltung legte den Höchstpreis für Kar-
toffeln auf 25 M. pro Zentner fest. Wie wir hören, hat
sich indessen die anhaltische Landesverwaltung entschlossen,
in Anbetracht der sehr günstigen Kartoffelernte von der Be-
festigung von 20 M. für den Zentner zu verzichten. Auch
die Preisstelle hat erneut weitestgehend herabgesetzt.

Görlitz, 13. August. Sa. Der gestrigen Gemeindevor-
sitzung wurde u. a. über einen Antrag des Magistrats verhan-
delt, der die Einrichtung einer Bezirksabteilung vorschlägt. Es
sollten in diese Stelle 3 Mitglieder der bereits bestehenden
Ernährungsabteilung und 3 Mitglieder aus der Bürgerwehr
gewählt werden. Von den Bezirksabteilungen wurde in
Verbindung mit den Unabgängigen über der Antrag gestellt,
die Mitglieder der Bezirksabteilung nur aus ihren Reihen
zu entnehmen, und dieser Antrag wurde, da die beiden sozia-
listischen Parteien die Mehrheit im Gemeinderat haben, auch
angenommen unter Ablehnung eines bürgerlichen Antrages,
der die Berufung auch von Vertretern der Beamten und Ge-
werbetreibenden forderte. Hierfür verließen die bürgerlichen
Stadtvorsteher unter Protest den Sitzungssaal und führten
damit die Beschlussfähigkeit für die weitere Verhandlung
herbei.

Wernigerode. Nur mit Hufe und Homb und einer
schwarzen Kasse beiseite sucht ein 20jähriger Mann die
hiesigen Wälder unsicher zu machen. Auf dem Wege zum
Berggötel sind bereits vier Damen angefallen worden. Eine
entkam, die anderen drei verfielen der Verführung zu verge-
nügen. Schließlich durch das bisherige Auftreten der Frauen
ist es gelungen, das bereits zu Boden geworfene Opfer zu
befreien. Der Räuber ist entkommen.

Umfangserleichterung bei Versteigerungen.

In dem neuen, am 1. Januar d. Js. in Kraft getretenen
Umfangserleichterung nehmen Versteigerungen eine besondere
Stellung ein. Im allgemeinen ist der Umfang von Sachen
nur steuerpflichtig, wenn er im Rahmen einer gewerblichen
oder beruflichen Tätigkeit stattfindet. Privatverkäufe unter-
liegen, sofern es sich nicht um gewöhnliche Gegenstände han-
delt, der Umfangsteuer nicht. Abweichend hiervon ist die Ver-
äußerung von Sachen im Wege der Versteigerung regelmäßig
der Umfangsteuer unterworfen, auch wenn weder der Auftrag-
geber noch der Versteigerer eine gewerbliche oder berufliche
Tätigkeit ausübt. Auf die Art der Versteigerung kommt es
ebenfalls wenig an, wie auf ihren Zweck. Eine Versteigerung
liegt auch vor, wenn jemand sich zur Annahme von Geboten
bereit erklärt, mit der Vereinbarung, daß ein Gebot erteilt,
sobald ein höheres abgegeben wird, und der Abschluß des
Geschäfts durch Zuschlag erfolgt. Wer einen Gegenstand in
der Weise unter Bekannten ausbietet und ihn dem Höchst-
bietenden zuschlägt, hat daher Umfangsteuer zu entrichten, eben-
so, wenn auch ein Vereinsvorsitzender, der in einer Vereins-
versammlung unter den Mitgliedern einen Gegenstand zum
Besten der Vereinskasse oder für einen guten Zweck veräußert.
Ausgenommen von der Steuerpflichtigkeit sind nur Versteige-
rungen im Wege der Zwangsversteigerung oder unter Mithilfe
zur Tilgung des Nachlasses sowie die Versteigerung von Grund-
stücken und Grundgegenständen. Steuerpflichtig sind danach
auch freiwillige Versteigerungen der Gerichtsvollzieher und
Nachlassversteigerungen, bei denen eine Person zum Bieten
angefahren ist, die nicht zu den Mithelfern gehört. Bei der
Versteigerung von Grundstücken ist zu beachten, daß die Steuer-
freiheit sich nur auf die Grundfläche selbst bezieht, nicht auf
Inventar, das gleichzeitig mitversteigert wird. Soweit der
Versteigerungserlös auf das Inventar entfällt, ist die Umfang-
steuer zu entrichten.

Bei der Versteigerung von Sachen, die unter die allge-
meine Umfangsteuer zum Satz von 1%, v. H. fallen, liegt
die Verpflichtung des Versteigerers hieraus verhältnismäßig
einfach. Schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn Gegen-
stände versteigert werden, die der erhöhten Umfangsteuer unter-
liegen. Dabei ist zu beachten, daß die Zusatzsteuer bei gewissen
Sachen zu entrichten ist, sobald sie vom Hersteller veräußert
werden, bei anderen Sachen dagegen bei dem Umlauf im Klein-
handel. Der Versteigerer muß sich daher zunächst vergewissern,
welcher Art die zu versteigernden Sachen sind. Gegenstände,
die der Zusatzsteuer beim Hersteller unterliegen, hat er nur
dann zum erhöhten Satz von 15 v. H. zu versteigern, wenn
der Auftrag zur Versteigerung von dem Hersteller der Gegen-
stände oder von einer Privatperson erteilt ist. Sofern da-
gegen die Versteigerung im Auftrage einer Person vorgenommen
wird, die mit derartigen Zusatzgegenständen handelt, ist nur
die Umfangsteuer zum Satz von 1%, v. H. zu entrichten.
Ob der Ersteher ein Wiederverkäufer ist oder nicht, ist auf
die Höhe der Steuer einflußlos. In gewissen Fällen, z. B.
wenn Gegenstände im öffentlichen Interesse oder Anstaltsin-
strumente, Automobile usw. zu veräußern werden erworben wer-
den, erhält indes der Ersteher auf Antrag einen Teil der
Abgabe von der Steuerstelle vergütet.

Gegenstände, die im Kleinhandel Zusatzsteuerpflichtig sind,
unterliegen bei Versteigerungen stets der erhöhten Umfangsteuer
von 15 v. H., es sei denn, daß sie zur gewerblichen Weiter-
veräußerung erworben werden. Besteht beizugehen, der in der
Versteigerung den Zuschlag erhalten hat, dem der Versteigerer
durch Vorlegung einer behördlichen Bescheinigung nach, daß er
zur gewerblichen Weiterveräußerung erworben hat, so hat er
auf Antrag auf Ermäßigung des Aufzugspreises um den
Unterchied der Steuerätze von 15 und 1%, v. H., also um
13%, v. H.

Die Höhe des Versteigerungserlöses ist auf die Verpflichtung
zur Entrichtung der Steuer einflußlos. Auch ein geringer
Erlös ist steuerpflichtig, Abgabebetrag unter 10 Pf. bleiben
jedoch unberücksichtigt. Der Berechnung der Abgabe ist der Betrag
des Gebotes, zu dem der Zuschlag erteilt worden ist, zugrunde
zu legen, ohne daß davon zuvor die Versteigerungsgebühren
und sonstige Unkosten abzugsfähig sind.

Die Abgabe ist von dem Versteigerer binnen 14 Tagen
nach der Versteigerung bei Einreichung einer Anmeldung an
das Umfangsteueramt zu zahlen, in dessen Bezirk er seinen
Wohnsitz hat. Die Nichterfüllung der Verpflichtungen ist
strafbar.

und nichtamtlichen Stellen. Besonders mit der Nach-
richtsstelle der Reichswehr, mit „Erfolg“ und „Deutscher
Wirtschaftsblitz“, und diese wieder mit großen Teilen
der Presse. Wie meist die Verbindungen reichten und
was sie bewirkten, das wird jetzt eingesehen werden
müssen. Es wäre falsch, auf Grund dieser noch sehr lückenhaften
Nachrichten, so wie es die unabhängige und
kommunistische Presse bereits tut, Reichswehr und alle
anderen bürgerlichen Stellen zu beschimpfen. Denn richtig
sind Stellen, die die geheimen Aufhänger der
Militärschulen zu überwinden, notwendig.
Nichts ist aber gefährlicher, als diesen Aufhängern
schwer, wenn die Stellen überhaupt fassbar sind,
bringen. Hoffentlich wird hier bald ganz reiner Tisch
gemacht.

Die rheinischen Bauern gegen den preussischen
Landwirtschaftsminister. Im großen Gütertag in
Aachen fand ein rheinischer Bauerntag statt. Es wurden
viele Entschlüsse angenommen, in denen es unter
anderem heisst:

Die rheinische Landwirtschaft bedauert aufs
heftigste, daß der preussische Landwirtschafts-
minister sich bemüht in einem solchen Gegenstand
zu dem Reich, dessen Interessen nachzugehen er als
Minister an erster Stelle beachten soll. Sie erwarten, daß
er einem Mannes Wort hält, der sich mehr als
eigener Vertreter der Landwirtschaft, als der Staatsre-
gierung stellt und bezieht.

In einer zweiten Entschliessung heisst es unter
anderem:

Die Beschlüsse der Landwirtschaft, daß bei Festlegung
der Weizenpreise auf die Bedürfnisse der Rhein-
provinz und die dadurch bedingten höheren Erzeuger-
preise zu mehr Rücksicht genommen ist. Die rheinischen
Güterbesitzer fordern demnach einen Aufschlag auf
die Preise für Weizengetreide, die Veränderung der Preis-
prämie bis zum 1. Januar, feste Wirtschaft für Weizen
und Getreide.

Die Preissteigerung Deutschlands geht weiter. Am
2. und 4. August haben in Paris Verhandlungen
über die Preissteigerung des Weizenbrotens
begonnen. Ein deutsches Angebot über die Preis-
steigerung von 1 440 000 Hektometern Weizenbrot
für einen Zeitraum von vier Jahren wurde von der Gegen-
seite als unzureichend abgelehnt, beglichen eine zweite
Offerte, welche unter Festhaltung an der Gesamtmenge
von etwa 1 440 000 Hektometern Weizenbrot, den Preis
auf den ersten sechs Monaten entfallenden Werten auf
240 000 Hektometern pro Monat zu erhöhen. Eine
Einstimmung konnte vorläufig nicht erzielt werden.

Ein Kirchenkonferenz und die Schulfrage. Kurz
nach dem Sozialistengesetz tagte in Genf ein inter-
nationaler evangelischer Kirchenkonferenz. Auch hier
wurde die Schulfrage angestrichen, doch fanden hier
endlich einmal die deutschen Vertreter die gescheiterten
Worte. Es sind etwa 150 Geistliche aus verschiedenen
Teilen Deutschlands, Frankreichs, Italiens, sehr viele Engländer
und Amerikaner, darunter auch ein Bischof. Zwei
des „Katholischen Konzils“ soll sein, die Einigung aller
christlichen Kirchen herbeizuführen, doch wird die Er-
reichung dieses Ziel durch politische Widerstände er-
schwert. Die Vertreter des französischen und bel-
gischen Protestantismus ließen es nämlich für passend
und für christlich, auch in die weltliche Verwaltung
auch das zu tragen und von den deutschen Geistlichen
ein Schulbesuchnis zu fordern. Die Deutschen schlugen
und schreien antworteten mit einer sehr energien-
reichen Abfuhr und wiesen darauf hin, daß kein christ-
licher Priester in Frankreich und Belgien gegen die Aus-
scheidung deutscher Kinder aus der Schule erhoben habe,
gegen den Protestanten von Bern, der ein ganzes Volk
verurteilt, gegen die Verurteilung schwarzer Truppen
auf deutschen Boden. In langer Diskussion erinnerte
der Italiener Piccoli, der während des Krieges seinen
Sohn verloren hat, die katholischen Franzosen daran,
daß der Begründer der christlichen Religion gelehrt habe:
„Du sollst deinem Bruder Brüderlichkeit lieben.“
„Du sollst deinen Bruder Brüderlichkeit lieben.“
durch einen Vertrag des Amerikaners Lindy ausgeschaltet.

Wohlfühlende Stimmung in Warschau. Aus
Warschau kommt über London die Nachricht, daß die
Stimmung an der Stadt andauere, dagegen strömten tina-

fende von Flüchtlingen aus den besetzten Gebieten
nach Warschau. Es machte sich eine starke bürgerliche
Stimmung geltend. Es wurde ein Komplotz entdekt,
dessen Zweck es war, das bolschewistische Quartier in
die Luft zu sprengen. Mehrere hundert Gefangenen
wurden verurteilt. Das bolschewistische Quartier in War-
schau ist mit Wachen besetzt und man nimmt an,
daß gegebenenfalls von hier aus das Signal zum kom-
munistischen Aufstand kommen wird.

Ungarn. Die ungarische Nationalversammlung
hat die Immunität des früheren Ministerpräsidenten, gegen-
wärtig Abg. Fekete, der wegen Verurteilung des Grafen
Tisza verurteilt worden ist, aufgehoben.

Belgien. Der belgisch-russische Friedensvertrag
ist am 11. August in Brüssel unterzeichnet worden.

Finland. Finnland hat die Generalmobili-
sierung angeordnet, weil man einen Einfall der Bolschewi-
ken fürchte.

Merkel aus aller Welt

Zwei deutsche Rentkinder in Norwegen ver-
misst. Nach einem Telegramm aus Norwegen er-
reichte sich in Drammen (Norwegen) in einem Eisen-
warengeschäft eine furchtbare Explosion. Die Mauer
stürzte zusammen und das Gebäude geriet in Brand.
Auch das benachbarte Grandhotel wurde schwer be-
schädigt. Man vermutet, daß acht Personen getötet
sind. Fünfzehn Verletzte wurden ins Krankenhaus
gebracht. Wäher wurden zwei Leichen gefunden.
Zwei deutsche Rentkinder, die sich im Speis-
saal des Hotels aufhielten, werden vermisst.

Die Aufdeckung einer großen Erbschafts-
fälschung. Am 22. Juli hat das
Schiff „Karlshafen“ mit 785 Passagieren aus Nor-
wegen für einen kleiner Empfänger in Köln ein.
Der Empfänger legte Einjurbehaltung für die Sendung
vor und beantragte Zollabfertigung. Ein Kontrolleur
des Reichsbahnverkehrs für die Überwachung der Ein-
und Ausfuhr schickte jedoch aus bestimmten Anlässen
Verdacht gegen die Echtheit der Einfuhrbescheinigung,
veranlaßte die Zollbehörde die Überführung nach
Hamburg zu veranlassen und fragte telegraphisch in Berlin
beim Reichsbahnverkehrsamt für die Überwachung der Ein-
und Ausfuhr wegen der Angelegenheit an. Da hier vor-
genommene Nachforschungen ergaben, daß die Einfuhr-
bescheinigung falsch war. Daraufhin wurde der
Verdacht der Fälschung bestätigt. Die Einfuhr wurde
verweigert. Die Sendung repräsentiert einen Wert von
etwa 25 Millionen Mark. Der Empfänger, ein
früherer Seemann, ist verhaftet worden.

Wut auf einem märkischen Rittergut. Auf
dem Rittergut Schönhof bei Rixdorf in der Mark kam es
zwischen einem Arbeiter und dem Gutspächter v. Thun
zu Streitigkeiten, die dazu führten, daß der Arbeiter sich
eine neue Wohnung suchte. Als er gerade in Berlin
war, seine Arbeitsstellen von dem Gutspächter
nahmen die beiden 18-jährigen Söhne mit dem Arbeiter
in Streit, fielen über das Führer her und töteten
den Arbeiter durch zwei Schüsse. Der eine Sohn des
Gutspächters v. Thun soll schon früher häufig die Arbeiter
mit Schußwaffen bedrückt und verletzt haben.

Ein Wunderrätsel der R. S. P. 2. 140
Mitglieder der R. S. P. D. Rhein- und Westfalen
Mitglieder an den Reichstagswahlen des Reichstages
Bundestages in Rhein- und Westfalen, in dem sie diesen zur
Erfüllung von 50 Jahren Karloffien bis zum 2. August
abends aufzubrechen, andernfalls sollte zur „Selbst-
hilfe“ geschritten werden. Als der Bundestag in-
folge der Kürze der Zeit die Karloffien nicht lieferte,
fiel aber bereits erklärt hatte, im Laufe des Monats
der Aufbruch nachquamen, gegen 140 Mann mit
dem Wunderrätsel sechs Uhr abends mit Schusswaffen
und Säcken zu einem Wunderrätsel und „rekrutierten“ die
Karloffien. Bei der Verteilung erhielten die Leute,
die sich an dem Zuge nicht beteiligten, keine Karloffien.

Ein Entzug für Holz. Dienstag sollte der
vorgeschlagene Entzug für Holz von Ostpreußen nach
Brag transportiert werden. Viele Kommunikanten be-
gleiteten ihn auf dem Bahnhof. Dadurch wurden die
Passagiere des Zuges, den Holz benutzen sollte, auf-

merksam gemacht und erklärten, sie wollten mit keinem
Mörder und Räuber reisen. Da die Aufregung der
Leute gefährlich wurde, folgte der Bahnhofsvorsteher dem
Ruf eines tüchtigen agrarischen Abgeordneten und
ließ den Zug abhaken, in dem Holz lag. Vermutlich
wird man ihn in einem Entzug nach Brag bringen
müssen.

Explosionskatastrophe bei Florenz. In der nähen
Umgebung der Stadt Florenz explodierte ein großes
Munitionsdepot. Die Ursache ist auf die Unvorsichtig-
keit eines Arbeiters zurückzuführen, der ein, seiner Mei-
nung nach, entleertes Geschütz auf einen Stapel ge-
ladener Munition warf. Die Explosion ergab sich
in einer dicken schwarzen Wolke, die sich über die Gegend
nach Florenz ausbreitete. Hunderte Häuser wurden in ihren Grund-
mauern erschüttert, Häuser flogen in die Luft und
dazwischen regnete es von explodierenden Geschossen.
Die dem Explosionsherd nahe gelegene Pulversabrik
San Gervasio flog gleichfalls auf und ging zeitweilig
einem feuerbrennenden Vulkan. Diebesbanden machten
sich die Lage zunutze und plünderten in den gefährdeten
Gässen.

Millionenbeschwerden beim Eisenbahnbau. Mil-
lionenbeschwerden zum Nachteil des Eisenbahnbaus
wurden, nach einem Berliner Mittagblatt, beim Bahn-
bau in Westfalen-Münster an der Weiser
entdeckt. Die Kriminalpolizei in Hannover nahm die
Angelegenheit der Verhaftung von Geld und
Personen, Eisenbahnbeamte in Haft. Bei der Staats-
anwaltschaft in Hannover waren zahlreiche Beschwerden
über Mißstände beim Bahnbau eingegangen.

Die Ermordung eines Reichsbahnoffiziers. Die
Golfar Eisenbahnpolizei verhaftet die von ihr er-
mittelten näheren Umstände, unter denen im vergange-
nen März Leutnant Schmidt ermordet wurde. Von der
faktischen Schuld am 18. März mit dem Eisenbahnbeamten
im Automobil nach Göttinge gefahren worden, um sich
über die dortige Lage zu unterrichten. In Göttingen
wurden sie von 20 bewaffneten Arbeitern angehalten.
Schmidt wurde gezwungen, nach dem Hauptquartier der
Unabhängigen zu fahren, wo er schwer mißhandelt und
um Tode verurteilt wurde. Auf dem Friedhof in
Göttingen wurde der Leutnant Schmidt zusammen mit dem Arbeiter
Hüt in erschossen. Das Geld des Getöteten nahmen
sie an sich. Erhardt wurde später verhaftet und hat
die Tat eingestanden.

Ein Universitätsmechaniker als Ehren doktor. Die
medizinische Fakultät der Universität Tübingen hat,
wie die „T. S.“ meldet, den Universitätsmechaniker
Eugen Albrecht zum Ehren doktor der Medizin ernannt.
Diese seltene Ehreung wird ihm damit beehrt, daß
Albrecht, der sich übrigens vor einigen Wochen wegen
seines hohen Alters zur Ruhe gesetzt hat, die von be-
rühmten Gelehrten und Forschern erdachten wissenschaft-
lichen Apparate und Instrumente zur Auslösung zu-
braucht und dadurch zum Ruhm der deutschen Medizin
maßvoll beigetragen hat.

Vermischtes.

Mögliche Unmöglichkeit.

Der etwa 35 Jahre nach einer Zeitungsdienst
in Deutschland und über seine Grenzen hinaus ge-
wöhnliche Anstreben, in dem eine eingehende technische
Schulbildung über die Erfindung des „Perpetuum
mobile“ gegeben wurde. Die seltene Zeit ist in da-
in welcher die Eisenbahnzüge ohne Lokomotoren
fortkommen könnten. Damit war es sehr schön. Und
schon wird man auch wohl wieder „leiden“ zu den
Sensationsnachrichten von einem neu erfindenden
Erfindung für solche sagen können. Es liegt damit kaum
so gut, wie mit der Wiener Kunde von der Mensch-
lichkeit durch eine Kräfte-Operation. Wir haben ja
gesehen, wie manche Unmöglichkeit möglich gemacht
ist (Luftfahrt, Wägen, drahtlose Telegraphie und
Telephonie usw.), aber warum ist noch eine Unmög-
lichkeit nicht näher getreten. Gätten wir wirklich einen
Kohlenberg, so hätte er sehr viel Wert, um die Kriegs-
entscheidung zu bejahen. Vielleicht wird uns, wenn
nicht diese, so doch eine ähnlich bedeutende Erfindung
besorgen; gebrauchen könnten wir sie.

Die Totenglocke von Stanley Castle.

52. Roman von Guald August König.

„Im Gegenteil, er ist zu hoch als viele Auen heute
nur noch die Hölle!“

„Hinterland und Mund“ brante Genderson auf. Lady
Genderson war gern das Dreifache haben!
„Ich weiß nicht, was du es sagen würdest, wenn
das Dokument sich in anderen Händen befände. Sie aber
müssen es ihr auch umsonst ausgeben und noch dazu ist
den Wortlaut machen lassen, daß Sie diese Auslieferung aus
unredlichen Absichten so lange verzögert haben!“

„Nennen wir Malady Genderson jetzt beiseite.“ sagte
Genderson erregt. „Wollen Sie wirklich nicht mehr als fünf-
tausend Pfund zahlen?“

„Nein.“
„Wollen, so werde ich in dieser Stunde nach Stanley
Castle reiten und Malady das Dokument vorlegen. Ich
nehme es dann wieder mit und übergebe es hier dem Gericht
mit dem Antrage. Sie und Sir Arthur aufzufordern, Stan-
ley Castle zu verlassen. Ich vereinige mich alsdann mit
meinem Kollegen Koffelone, um diesen Prozeß gegen Sie
mit aller Energie zu führen und ihn so rasch wie möglich
zu beenden.“

„Und an Ihren eigenen Portier denken Sie nicht
mehr?“ fragte Sir Robert, auf den der entschlossene Ton,
in dem die Erklärung gegeben worden war, doch Eindruck
gemacht hatte. „Sie werden nicht so leicht sein zu glauben,
daß Malady Sie dazu geschädigt wird.“

„Es gibt noch einen anderen Weg.“ erwiderte
Genderson ernst, in dessen Mund das Wort bedenklich
klingte, „ich bin ein alter Mann, und das Leben hat seinen
Preis für mich verloren.“

„Dahin, daß Sie mit eigener Hand es beenden ver-
stehen Sie den Portier nicht!“
„Nein, ich weiß das, aber man wird dann lange, meine
Reichthümer habe mich zugrunde gerichtet, ich bin eine
Schuld.“

„Sie werden sich doch noch überlegen.“

„Da ist nichts zu überlegen, nur die beiden Wege blei-
ben, oder von ihnen einen nach ich gehen. Ich habe ach-
tausend Pfund nach Malady, ich muß die Summe in den
nächsten Tagen zahlen, ich kann ich nicht warten und diesen

nachmal's Bedenken gehen. Ich muß in dieser Stunde noch
handeln, entweder so oder so — nun entschließen Sie sich!“

Sir Robert nahm eine Waise und betrachtete eine ge-
wisse Weise seine Finger, dann sagte er mit gering-
schätzender Miene zu Koffelone:

„Ich bin nicht gewohnt, so leicht.“ sagte er, indem er
den Portier aus der Türe zog, „ich werde Ihnen die
achttausend Pfund auf meinen Bankier anweisen, und Sie
geben mir die Urkunde: Das ist mein letztes Wort, Mister
Genderson. Nehmen Sie diesen Vorschlag an, so wollen wir
nicht weiter darüber reden. Sie mögen dann Ihr Teil bei
Malady verlangen.“

Genderson wanderte nicht ruhelos auf und nieder, es
bedrückte keines besonderen Schicksals, um in seinen Augen
zu sehen, wie klar es ihm wurde, einen Entschluß zu fassen.
Er war bis zu jenem unglücklichen Spielabend ein
ehrenhafter Mann gewesen, er konnte die Unterzeichnung
der Urkunde auch jetzt noch nicht vor seinem Gewissen ver-
antworten. Aber die Furcht vor dem Urteil der öffentlichen
Meinung überlegte seine Bedenken, und er kam doch zu sehr
noch an dem Leben, als daß er es mit vollem Gleichmut
hätte abweisen können.

Mit diesen achttausend Pfund konnte er vor den Augen
der Welt seine Ehre retten, und von seinem Schurkentreich
erhielt er niemand etwas. Sir Robert durfte in seinem
eigenen Interesse nicht verfallen, und was niemand
wußte, das konnte ihm seine Schande machen.

„Es ist denn!“ sagte er endlich mit einem tiefen Atem-
zuge, während er vor seinem Schreibtisch stehen blieb und
eine Schokolade öffnete; „ich muß natürlich darauf rechnen
wird, daß Ihr Bankier die Anweisung prompt einlösen
wird.“

„Ich habe ihm bereits gesagt, daß ich große Zahlungen
machen müsse, und er hat mir daraufhin keine Hilfe zur
Verfügung gestellt.“ erwiderte Sir Robert, in dessen Augen
triumphierende Freude aufleuchtete, „es ist kein Grund für
ihn vorhanden, die Zahlung zu verweigern, und da er weiß,
daß Sie mein Schwermutter sind, so kann die Anweisung
selbst aus rein Befremden ergehen. Mein Bankier mag
glauben, daß ich Sie beauftragt habe, alle Schulden zu til-
gen, aber einen solchen Quatsch abzuhandeln, er wird sich
vorsätzlich nicht einmal eine darauf bezügliche Frage er-
lauben.“

Er hatte, möglicherweise dies sagte, vor dem Schreibtisch
Kloß genommen, hatte schärfe auf die Anweisung, die es

dem Advokaten einbrachte und die dieser mit einem miß-
trauischen Blick prüfte.

„Sie werden Koffelone, Malady.“ sagte Genderson, indem
er ihm scheinbar die Urkunde überreichte, „ich rate Ihnen,
auch Ihren Sohn von dieser Sache nichts zu verraten. Sir
Arthur ist noch jung, und die Jugend überlegt nicht
immer ihre Worte.“

„Einen Sie unbesorgt, Ihre Eiderheit ist auch die
meine!“

Sir Robert prüfte das vergilbte Dokument und schob
es in die Tasche.

„Mit der Vermählung ehe ich nicht.“ fuhr er fort, ließ
wieder den gefalteten Brief, schloß den Aufschlag,
der nicht ganz frei von Fäulnis war, „ich kann heute noch
nicht wissen, ob mein Sohn sich nicht einmal ein Unbe-
dacht gegen mich verleiht, es schadet nicht, wenn man
für solche Fälle eine Waise besitzt, mit der man den Schmutz
denkmalen kann. Sie wissen also nichts von dem Verbleib
der anderen Urkunde?“

„Dadurch nicht!“

„Sir Edward soll sie in einem geheimen Brief seines
Archivs aufbewahren haben, in diesem Brief wurde sie nach
seinem Tode nicht gefunden.“

„Wenn Sie dieses Mittel nicht finden können, Malady —“
„Nein, ich kann es nicht. Sie denken vielleicht, ich habe
früher schon Gelegenheit gefunden, mich dieses Dokumentes
zu bemächtigen, dem ist aber nicht so, die Furcht, mich
mit meinem Schwager erlaube mir nicht, Stanley
Castle zu besuchen, wie also hätte ich mir nach der Urkunde
umhauen können?“

„Und es hätte auch keine andere Person ein Interesse
daran, sich zu bemächtigen zu lassen!“ sagte Genderson ge-
dankend.

„Wenn es eine solche Person wirklich gegeben hätte, so
würde ihr doch das Verbleib nicht bekannt gewesen.“ antwortete
Sir Robert, „wir stehen da vor einem Rätsel, das ich nicht zu
lösen vermag.“

„Und das Sie nach meiner Aufklärung auch nicht be-
urteilen darf.“ antwortete der Advokat. „Es ist nicht wohl
mit Sicherheit anzunehmen, daß die Urkunde alles
durchschaut und jede Notiz nachgehen haben. Malady wird
auch jedes geheime Wort im Arbeitszimmer ihres verstor-
benen Gemahls kennen; das sie nun trotz allem die Urkunde
nicht gefunden, so wird dieselbe auch später nicht mehr zum
Vorschein kommen!“

(Fortsetzung folgt.)

